

## Das Fundmaterial

Das Fundmaterial stellt, neben naturwissenschaftlichen Analysen, sofern diese angewendet werden können, häufig die einzige Möglichkeit dar, Befunde und damit auch den Fundplatz zeitlich wie funktional einordnen zu können. Grundlage hierfür bilden typologische Kriterien und Merkmale anhand derer das Fundmaterial nach Form und Material klassifiziert und so für weiterführende Vergleiche mit anderen Fundplätzen und Fundsituationen herangezogen werden kann.

Lediglich aus rund 20 Prozent der Befunde konnte Fundmaterial geborgen werden. Dies ist sicherlich dem Umstand geschuldet, dass mit rund 83 Prozent Pfosten und Pfostengruben den Löwenanteil der Befunde in Vorst ausmachten, was nicht untypisch für einen Siedlungsplatz ist. Das Gros des Fundmaterials stammte aus Gruben und Brunnen und setzte sich aus Keramik, Glas, Metallfunden, Metallschlacken und Mühl-/Mahlsteinen zusammen. Davon machten die keramischen Funde mit etwa 3200 Stück den überwiegenden Anteil aus, welche zumeist aufgrund typologischer Kriterien die Möglichkeit bieten die Befunde zu datieren. Anhand spezifischen Fundmaterials ist es darüber hinaus unter Umständen möglich, eine Funktionszuweisung der einzelnen Befunde vorzunehmen.

Den überwiegenden Teil der Keramikfunde stellten in Vorst Fragmente der Gebrauchskeramik dar, die zumeist recht unspezifisch ist und lange Laufzeiten aufweist. Innerhalb des keramischen Fundmaterials konnte römische und eisenzeitliche (bzw. metallzeitliche) Keramik unterschieden werden. Zudem wurden einzelne mittelalterliche Scherben geborgen.

Metallzeitliche (bzw. eisenzeitliche) Befunde wurden bereits im Rahmen der Voruntersuchungen festgestellt und in einen Siedlungskontext gestellt. Diese Ergebnisse ließen sich im Rahmen der 2015 durchgeführten archäologischen Untersuchung bestätigen. Es wurden Pfostengruben und Siedlungsgruben mit metallzeitlicher (bzw. eisenzeitlicher) Keramik aufgedeckt. Das Keramikmaterial war zumeist jedoch recht unspezifisch und mehrheitlich der Gebrauchskeramik zuzuordnen. Bei der Keramik handelte es sich zumeist um recht grob gemachte, handaufgebaute, teilweise schlecht gebrannte Irdenware. Deutlich seltener waren Keramikfragmente aus fein aufbereitetem Ton mit geglätteten Oberflächen, wie sie zum Beispiel in Form von Fragmenten einer Braubacher Schale vorlagen. In einigen wenigen Fällen fand sich verzierte Keramik. Das Repertoire der Verzierung umfasste Fingertupfen-, Besenstrich- und Kammstrichverzierungen. Zudem fanden sich zahlreiche Randfragmente, die aufgrund ihrer typischen Form in die Latène- bis Spätlatènezeit datiert werden konnten (**Abb. 81, Abb. 82**).

Aus fünf Befunden konnte Keramik geborgen werden, die aufgrund technologischer Merkmale der Bronzezeit zuzuordnen war. Die bronzezeitliche Keramik in Vorst unterschied sich von der eisenzeitlichen Keramik insofern, dass sie in der Regel dicker und auch schlechter gebrannt war. Zudem war sie gröber gemagert und enthielt grob zerstoßenen Quarzgrus, der die Oberfläche durchbrach. Eisenzeitliche Keramik hingegen war zumeist feiner gemagert. Der Quarzgrus war feiner zerstoßen, als weiter Magerungsbestandteile finden sich zudem Sand und Keramikgrus bzw. Schamotte.

Viele Stücke der vorgeschichtlichen Keramik waren überfeuert beziehungsweise sekundär verbrannt, was eine Ansprache erschwerte.



**Abb. 81** Ausgewählte eisenzeitliche Keramik (M. Eigen, Archbau).



**Abb. 82** Eisenzeitliches Webgewicht aus Stelle 344 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).

In einem ähnlich hohen Anteil wie die eisenzeitliche Keramik war auch die römische Keramik vertreten. Auch hier dominierte wiederum die Gebrauchskeramik, die häufig aufgrund ihrer recht unspezifischen Ausprägung nur allgemein als römisch angesprochen werden konnte. Des Weiteren fanden sich zahlreiche Fragmente von Haltener Kochtöpfen, die in das 1. Jahrhundert n. Chr. datieren und nachweislich ab flavischer Zeit seltener werden. Ebenso dem Fundspektrum des 1. Jahrhunderts n. Chr. sind die Scherben der Terra Nigra Gefäße zuzuordnen. Gelegentlich trat diese Warenart auch im 2. und 3. Jahrhundert noch auf und erlebte eine Renaissance im 4. Jahrhundert, allerdings mit anderen Formen. Als typische Vertreter der Keramik des 1. Jahrhunderts im Fundspektrum können Fragmente eines Terra Rubra Gefäßes und eines engobierten Gefäßes mit Rollstempeldekoration, welches claudisch zu datieren ist, angesehen werden. Des Weiteren fanden sich mehrere Fragmente von Schuppenbechern

und rauhwandiger Keramik mit Barbotinedekor. Auch engobierte Becher mit Griesbewurf waren im Vorster Keramikfundspektrum vorhanden. Sehr spärlich vertreten dagegen waren Fragmente von Terra Sigillata. Das differenzierter zu datierende Keramikmaterial ließ sich überwiegend dem 1.-2. Jahrhundert zuordnen. Ansonsten ließ sich häufig nur eine allgemeine Ansprache als römisch oder 1.-3., bzw. 1.-4. Jahrhundert treffen, da prägnante Scherben fehlten. Interessanterweise konnten im römischen Fundspektrum der Ausgrabung zahlreiche Parallelen zu den Keramikfunden des Gräberfelds „An Hinkes Weißhof“ in Vorst festgestellt werden (Abb. 83 - Abb. 88).



Abb. 83 Schuppenbecher aus Stelle 681 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).





**Abb. 84** Ausgewählte römische Keramik aus Stelle 616 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).



**Abb. 85** Ausgewählte römische Keramik (M. Eigen, Archbau).



Abb. 86 Becher mit Barbotinedekor (M. Eigen, Archbau).



Abb. 87 Rohwandige Keramik mit Barbotinedekor aus Stelle 992 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).





**Abb. 88** Ausgewählte Keramik 1. Jh. aus Stelle 739 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).

Als besondere Funde dürfte sicherlich der Kopf einer Matronenstatuette aus feinem weißen Ton gelten, die auf eine Kölner Produktionsstätte zurückgeht und ebenfalls ins 1.-2. Jahrhundert datiert.



**Abb. 89** Kopf einer Matronenstatuette aus Stelle 351 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).

Ebenfalls ungewöhnlich war der Fund eines runden Steins aus Stelle 616, der auf den ersten Blick als Mühlstein angesprochen wurde. Der Stein aus leicht rötlichem Sandstein hatte ein zentrales Loch und zwei halbkreisförmige Eingriffe. Bei genauer Betrachtung war festzustellen, dass die für einen Mühlstein typischen Abnutzungsspuren fehlten. Ferner war der Stein auf einer Seite eben. Auf der anderen Seite wies er konkave Einbuchtungen/Abnutzungen auf. Eine Interpretation als Schwungrad für eine Töpferscheibe erscheint am naheliegendsten. Das Schwungrad wurde aus Brunnen Stelle 616 geborgen, aus dem zahlreiche römische Keramikfragmente stammen, die teilweise in das 1. und 2. Jahrhundert datiert werden konnten. Die Holzproben ergaben nach der dendrochronologischen Untersuchung einen Datierungsansatz um 290 n. Chr. für den Brunnenbau.



**Abb. 90** Schwungrad aus Stelle 616 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).

Im Fundspektrum fand sich ausgesprochen wenig Glas. Aus Brunnen Stelle 924 konnte das Fragment eines Flaschenhalses geborgen werden, welches in das 1. Jahrhundert datiert werden konnte.



**Abb. 91** Flaschenhals aus bläulich-grünem Glas aus Stelle 924 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).

Erstaunlich war eine Grube, aus der zahlreiche Eisenschlacken und -luppen geborgen wurden. Die Grube kann als Abfallgrube einer eisenverarbeitenden Werkstatt gedeutet werden. Reste eines Rennofens wurden unweit aufgedeckt. Aus der Grube selbst wurden zwar keine datierenden Beifunde geborgen. Aufgrund ihres übergeordneten Befundkontextes kann sie jedoch am ehesten der römischen Siedlungsphase zugeordnet werden.

## Verbleib der Dokumentation und des Fundmaterials

Die vollständige Grabungsdokumentation inklusive der digitalen Dokumente und Pläne wurde am 7.12.2016 dem LVR – Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland übergeben und ist dort archiviert. Das Fundmaterial wird ebenfalls an das LVR – Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland zur Archivierung übergeben.

Dokumentation und Fundmaterial stehen bei begründetem Interesse auf Antrag beim LVR Ortsarchiv zur Einsichtnahme zur Verfügung.

Eine weitere Bearbeitung des Fundplatzes von Tönisvorst-Vorst im Vergleich mit neuentdeckten frühen römischen Siedlungen im ländlichen Raum ist angedacht.